

Häusliche Gewalt: Die fatalen Folgen für das Kind und die „tückische“ Betroffenheit der Helfer/innen

- Workshop -

Stuttgart, den 28.11.2007

Henning Ide-Schwarz (Dipl. Päd.)
Klinikum Stuttgart - Olgahospital
Institutsambulanz der Kinder und Jugendpsychiatrie

Aufgrund der weit verbreiteten Praxis, Literaturrecherche über das Internet zu betreiben, erscheint folgende Anmerkung notwendig:

Dieser Text ist keine wissenschaftliche Veröffentlichung im engeren Sinne, sondern das Ergebnis eines Diskussions- und Arbeitsprozesses auf einer Fachtagung oder bei einem Workshop. Der Beitrag ist vor allem zur Kenntnisnahme durch die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gedacht. Zitate, die aus diesem Arbeitszusammenhang herausgelöst und an anderer Stelle verwendet werden, sind unter Umständen missverständlich oder auch fragwürdig. Die verwendeten Fallbeispiele sind unkenntlich gemacht und in markanten Details abgewandelt.

Dieser Text darf neugierig machen und zur Diskussion einladen. Er sollte bei größerem Interesse zur vertieften Lektüre, bspw. in Fachzeitschriften und Fachbüchern, anregen. Im Literaturverzeichnis sind Vorschläge zu finden.

28.11.07 © H. Ide-Schwarz
Klinikum Stuttgart

2

Einleitung

- Gut, wenn wir betroffene Kinder und Jgdl. in ihrer Not erkennen, sie unterstützen und entlasten können.
- Gut, wenn wir den Mut haben, die überforderten Eltern zu konfrontieren, bestenfalls Hilfe zur Selbsthilfe geben - gar präventiv wirken.
- Doch was tun, wenn wir die Aufmerksamkeit und Ausdauer nicht haben? Nicht den Mut zur Konfrontation?
- Was ist, wenn wir gelähmt sind vor Angst?
- Was tun tun, wenn wir von Misserfolgen frustriert und resigniert werden?

28.11.07 © H. Ide-Schwarz
Klinikum Stuttgart

3

Leitgedanke des Workshops:

- Es gibt eine Gemeinsamkeit zwischen dem Trauma der betroffenen Kinder und dem drohenden Scheitern der Helfer!
- Wird diese Gemeinsamkeit nicht erkannt, droht Opfern und Helfern größere Gefahr! Wird sie erkannt, bestehen Chancen zur Überwindung der Traumatisierung.
- Der Weg, diesen Punkt zu erreichen, ist auch für Helfer steinig und bringt psychische Grenzsituationen mit sich. Diese sind weniger mit Heldenmut und -taten zu überwinden, sondern vor allem im Zuge einer Reflexion und „Kultivierung“ der eigenen Hilflosigkeit!
- Am Ende solcher Prozesse steht nicht die Ausmerzung des Traumas, sondern die Chance, mit ihm kontrolliert zu leben.

28.11.07 © H. Ide-Schwarz
Klinikum Stuttgart

4

Fatale Folgen für das Kind...

- Manche Opfer werden zum Täter, auch und gerade ihren Helfern gegenüber. Im Zweifelsfall steht der Selbstschutz der Helfer über (drohender) Aufopferung.
- Es ist nur schwer auszuhalten, in manchen Fällen nicht helfen zu können. Im Management dieser Hilflosigkeit liegt aber auch eine Chance!

28.11.07 © H. Ide-Schwarz
Klinikum Stuttgart

5

Wie Lähmung von Betroffenen und Helfern überwinden?

... indem wir Helfer

- vor jedem Tun - geschweige denn „Helfen wollen“ – uns unserer Position, zunächst hilflos zu sein, bewusst werden.
- dieses nicht verheimlichen, sondern dazu stehen – so schwer uns das fallen mag und so sehr wir in Sorge sind, unser hilfloses Gegenüber noch mehr zu verunsichern.
- eher eine ehrliche Hilflosigkeit einräumen als eine verkrampte Kompetenz behaupten sollten.

Warum?

- Unser Gegenüber würde und wird solche Unstimmigkeiten 100%ig identifizieren.
- Inkongruente Botschaften und Interaktionen – gekleidet in Formulierungen wie „hab Vertrauen“, „glaube mir“, „dir passiert nichts“, „das ist nur zu deinem Besten“ u.s.w. – haben eine gefährliche „Trigger“-Funktion und werden eher bedrohlich als hilfreich erlebt.

28.11.07 © H. Ide-Schwarz
Klinikum Stuttgart

6

Was tun, wenn nichts mehr hilft?

Manche Notlagen werden bestehen bleiben. Was geschieht, wenn niemand mehr weiter weiß?

- Junge Menschen, die jahrelang im Zentrum intensiver Hilfen standen und mit zahllosen Helfern verstrickt waren, können durch das Nicht-Helfen einen Anstoß zur realistischen Selbsterfahrung erhalten!
- In extremen Grenzsituationen kommt dem Selbstschutz der Helfer eine besondere Bedeutung zu. Misslingt es den Helfern, sich selbst dem Strudel des Untergangs zu entziehen, belasten sie die Betroffenen zusätzlich: diese werden vom „Opfer der Umstände“ zum „Täter“ (zum Täter, der die Helfer „auf dem Gewissen hat“) und laden sich schlimmste Schuldgefühle auf.
- Ein verkramptes Helfen-wollen, das nur noch abzulenken versucht von der eigenen Hilflosigkeit, sollte überwunden werden. Vorübergehend darf auch ein kritisch beobachtendes Nicht-Handeln angestrebt werden.